

wurde. Diese Beiträge schlagen kunstvoll den Bogen zur Gegenwart und bieten in ihrer Bilanz zahlreiche Anregungen und Aufträge für die zukünftige stadtplanerische und denkmalpflegerische Arbeit.

Die Bände zeichnen sich insgesamt durch eine überaus sorgsame, lobenswerte Lektorierung aus. Über die gründlich erstellten Personen- und Ortsregister besteht die Möglichkeit eines gezielten Zugriffs – angesichts des Textumfangs stellt dies ein wichtiges Instrument zur Erschließung dar.

Diese Sorgfalt lässt das angehängte Verzeichnis der Alpirsbacher Äbte allerdings vermissen. Es wurde nahezu unverändert aus der *Germania Benedictina* (Bd. 5, S. 121f.) übernommen, ohne dass diese Herkunft jedoch nachgewiesen wäre. Lediglich bei Abt Ulrich Hemma wurde eine Jahreszahl in Klammern ergänzt. Folglich sind auch die in dem Beitrag von Sönke Lorenz angestellten Untersuchungen (S. 30f., bes. Anm. 215) nicht berücksichtigt worden; nach diesen ist beispielsweise Abt Burkhard von 1211 bis 1222 belegt, der erste Abt Berthold wäre vor Burkhard einzuordnen, während der zweite Abt Berthold von 1151–1158 in den Quellen aufscheint. Grundsätzlich steht allerdings zu vermuten, dass die Erkenntnispielräume für die Frühzeit der Alpirsbacher Äbteabfolge noch nicht ausgeschöpft sind. Weitere kleine Inkonsequenzen, wie der anachronistische Grafentitel für den Mitstifter Adalbert von Zollern (S. 9 und S. 115), fallen weniger ins Gewicht.

Der Beilagenschuber umfasst einen Bildteil mit einer Fülle von historischen Bauplänen, Skizzen und Fotografien; ferner neu erstellte Karten und Schemengrundrisse als Resultate der Forschungen. Die opulente Ausstattung ist beeindruckend, dürfte jedoch auch den stolzen Preis mit bedingt haben.

Bilanzierend bleibt festzuhalten, dass die Bände durch ihren interdisziplinären Ansatz, der durch die leichten Schwächen in der Konzeption keineswegs geschmälert wird, durch die Gründlichkeit der einzelnen Untersuchungen und die detaillierten Kataloge und Dokumentationen einen Meilenstein für die Erforschung von Alpirsbach und darüber hinaus der südwestdeutschen Klosterlandschaft bilden. Mit ihnen liegt erstmals eine umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung zu Alpirsbach vor, die nicht nur mit zahlreichen neuen Forschungsergebnissen aufwarten kann, sondern darüber hinaus als Referenzwerk einen zukünftig unverzichtbaren Ausgangspunkt für weiterführende und vor allem vergleichend angelegte Untersuchungen bietet.

*Florian Lamke*

Kloster Blaubeuren. Der Chor und sein Hochaltar, hg. v. ANNA MORAHT-FROMM u. WOLFGANG SCHÜRLE (Alb und Donau. Kunst und Kultur, Bd. 31). Stuttgart: Konrad Theiss 2002. 288 S., 326 Abb. Geb. € 39,90.

Die einstige Benediktiner-Abteikirche Blaubeuren ist vor allem berühmt wegen ihres Hochaltars, eines der bedeutendsten erhaltenen Werke der Ulmer Kunst des ausgehenden Mittelalters. Dass aber die Klosterkirche weit mehr als nur eine Hülle für ein großes Kunstwerk, sondern in toto ein spätmittelalterliches Gesamtkunstwerk ersten Ranges ist, zeigt dieses Buch in eindrucksvoller Weise. Zum einen führt es die Fülle des Erhaltenen vor Augen: Die Architektur (einschließlich der reichen Architekturplastik, mit Netzgewölben, Portalen, Abtserker) und die Ausstattung (mit Hochaltar, Chorgestühl, Dreisitz, Grabmalen, doppeltem Lettneremporen-Kruzifix, dessen einer Teil 1864 ins Württembergische Landesmuseum in Stuttgart gelangte), zum anderen weist es auf das – im Chor wenige, im Langhaus vielfältige und einst reiche – Untergegangene oder an andere Orte Verbrachte hin, insbesondere das Sakramentshäuschen und den Lettner (*Karl Halbauer*, Steinerne Zeugen. Architektur und Bauskulptur der Klosterkirche, S. 69–111; *Heribert Meurer*, Die bewegliche Ausstattung aus Holz, S. 113–129; *Hans Westhoff*, Technologische Betrachtungen zum Doppelkruzifix, S. 129; *Anna Morabt-Fromm/Hans Westhoff/Markus Heberle/Heribert Meurer*, Der Hochaltar, S. 131–235, wobei auch kunsttechnische Fragen wie Konstruktion und die verwendeten Holzarten des Altars Berücksichtigung finden). Dies findet seine Ergänzung in Überlegungen zu Fragen aus dem Bereich der Liturgie. Ihr kommt jedenfalls auch die Funktion zu, ein Kunstwerk zur Verherrlichung Gottes in der heiligen Handlung zu bilden, weshalb sie bei einer umfassenden Betrachtung des spätmittelalterlichen Gesamtkunstwerks Klosterkirche Blaubeuren nicht außer Acht gelassen werden darf (*Felix Heinzer*, Karwoche in Blaubeuren. Zur liturgischen Nutzung von Chor und Klosterkirche, S. 33–39; *Anna Morabt-Fromm*, Erneuerung braucht Erin-

nerung. Raumprogramm und liturgische Dispositionen, S. 41–67). Dabei zeigt sich deutlich, dass die mittelalterliche Kunst letztlich nur dann vollständig begriffen werden kann, wenn man sie entsprechend ihrer Idee als Instrument zum Lobe Gottes und in ihrer Sehnsucht nach dem Überzeitlichen sieht, und dass alle Kunstbetrachtung, die sich mit technischen oder soziologischen Zusammenhängen zu begnügen sucht, zu kurz greifen muss. Schließlich bezieht der Band noch die zeitliche Dimension und die historischen Voraussetzungen dieses Gesamtkunstwerks in seine Untersuchungen ein (*Reinhard Lambert Auer*, Vom »abgöttisch Götzenwerk« zum kunsthistorischen »Highlight«. Zur Rezeptionsgeschichte des Retabels in nachreformatorischer Zeit, S. 236–243; *Immo Eberl*, Einführung in die Geschichte des Klosters Blaubeuren, S. 15–31). Die zahlreichen Anmerkungen beweisen, dass der Leser nicht nur ein Sachbuch oder einen Bildband, sondern ein wissenschaftliches Werk in Händen hält, auch wenn ihn dies manche der prachtvollen Bildseiten mit den herausragenden Kunstwerken fast vergessen lassen möchten. Ein Literatur-, Namens- und Ortsverzeichnis runden den hervorragend gelungenen Band ab, der auch Dimensionen in den Blick nimmt, die bei kunsthistorischen Darstellungen oft unbeachtet bleiben, und der allen zu empfehlen ist, die sich mit spätmittelalterlicher, insbesondere schwäbischer oder ulmischer Kunst, mit mittelalterlicher Liturgie, der Geschichte der Klöster im Allgemeinen oder Blaubeurens im Speziellen beschäftigen.

*Felix Hammer*

900 Jahre Kloster Lorch. Eine staufische Gründung vom Aufbruch zur Reform, hg. v. ROBERT KRETZSCHMAR, FELIX HEINZER u. PETER RÜCKERT. Stuttgart: W. Kohlhammer 2004. 240 S., zahlr. s/w u. farb. Abb. Geb. € 40,-.

Die Stadt Lorch ist zu beglückwünschen und zugleich zu beneiden: Denn bereits im Jahre 1990 hat sich das durch seine bemerkenswerten Klosterbaulichkeiten ausgezeichnete Gemeinwesen mit einem zweibändigen »Heimatbuch« beschenkt, das – entgegen seinem Titel – keineswegs nur als »Heimatbuch«, sondern zugleich als ein Sammelwerk von hohem wissenschaftlichem Anspruch verstanden werden darf. An die im ersten Band jenes Werkes gebotenen, vielfach grundlegenden »Beiträge zur Geschichte von Stadt und Kloster«, vor allem an diejenigen von Klaus Graf über »Kloster Lorch im Mittelalter« und von Hermann Kissling über »Kloster Lorch. Bau- und Kunstgeschichte«, knüpfen die Studien der hier anzuzeigenden neuerlichen Veröffentlichung in höchst verdienstvoller Weise an. Ja, man wird gut daran tun, künftig beide Sammelwerke in engem Zusammenhang zu benützen. Zu verdanken ist die Neuerscheinung dem erfreulichen Umstand, dass die Verwaltung der »Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg« im Kloster Lorch in engem Zusammenwirken mit der Württembergischen Landesbibliothek und dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart eine Ausstellung »900 Jahre Kloster Lorch« veranstaltet hat und dass sich der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein angesichts dieses Ereignisses veranlasst sah, im September desselben Jahres in Lorch eine wissenschaftliche Tagung zu dem Thema »Kloster Lorch. Eine staufische Gründung vom Aufbruch zur Reform« durchzuführen. Die Ergebnisse dieser Tagung werden – nach erstaunlich kurzer Frist – in dem hier zu besprechenden Band vorgelegt.

Die insgesamt zwölf Beiträge sind im Grunde – ohne dass dies ausdrücklich so gekennzeichnet wäre – in zwei Teile gegliedert: der erste ist im Wesentlichen dem Hochmittelalter, d.h. der Zeit des »Aufbruchs«, der zweite dem Spätmittelalter gewidmet, das in Lorch weitgehend durch die klösterliche »Reform« gekennzeichnet ist.

Nachdem in den letzten Jahrzehnten – nicht zuletzt angestoßen durch die Stauferausstellung des Jahres 1977 – die Anfänge des staufischen »Hausklosters« Lorch vermehrt das Interesse der Forschung auf sich gezogen haben, ist man dankbar dafür, dass *Hans-Martin Maurer* in einem ersten zentralen Aufsatz des Bandes (S. 1–28) – ausgehend von der neuerdings im Blick auf ihre Aussagekraft intensiv behandelten – »Gründungsurkunde« des Klosters vom Jahre 1102 (im Übrigen am Ende des Bandes in einer vorzüglichen Aufnahme wiedergegeben) die frühe Geschichte des Klosters unter Berücksichtigung auch jüngster Forschungsergebnisse einer kritischen und zugleich wohl abgewogenen Neubewertung unterzieht – nicht zuletzt mit Hilfe eines interessanten Vergleichs mit der Rolle des zähringischen Hausklosters St. Peter auf dem Schwarzwald. Angesichts der Bedeutung des Klosters Lorch für das staufische Haus verwundert es nicht, dass dabei für die Geschichte des hochmittelalterlichen Schwaben insgesamt eine Fülle neuer Einsichten gewonnen